

Karl Müller, Salzburg

Eine Liebesgeschichte? Über Brita Steinwendtner: *Du Engel Du Teufel. Emmy Haesele und Alfred Kubin – Eine Liebesgeschichte. Innsbruck-Wien: Haymon-Verlag 2009, ISBN 978-3-85218-586-6, 191 Seiten.*

„Eine Liebesgeschichte“ – so nennt die Autorin ihr jüngstes Buch im Untertitel schlicht und harmlos. Und schon hat sie uns auf eine letztlich falsche Fährte geführt. Absicht der Autorin? Verkaufskalkül des Verlages?

Eine „Liebesgeschichte“ mag uns Brita Steinwendtner in allen Aspekten bemerkenswertes Buch ja AUCH erzählen, und zwar als eine in das Existentielle gehende Analyse einer – trotz äußerlich stabilen 93jährigen Lebens – psychosozialen Vernichtung einer aus dem protestantischen Wiener Bildungsbürgertum der Jahrhundertwende um 1900 stammenden Frau namens Emmy Göhring, seit 1916 verheiratete Haesele (1894-1987). Vernichtet – und zugleich als Malerin geradezu initiiert – von jenem damals Mitte der 1930er Jahre schon in seinem fünften Lebensjahrzehnt befindlichen „Magier von Zwickledt“ und damals schon zum Vater der traumvisionären Phantastik in Grafik, Malerei und Buchillustration erklärten Alfred Kubin (1877-1959).

Und schon sind wir mitten drin in einer faszinierenden Erzählung, die weit über das Erwartete und Erwartbare herkömmlicher Liebesgeschichten hinausreicht. Die von der Historikerin Brita Steinwendtner penibel recherchierte und sich auf bisher völlig unbekanntes Material stützende amour fou – heillose Beziehungskatastrophe und gesellschaftlicher Skandal – zwischen der Arztgattin und Hobbymalerin Haesele und dem Zwickledter Künstlergenie Kubin wird „nur“ zum Anlass genommen, um de facto drei miteinander eng verzahnte Geschichten zu vermitteln:

- ✚ erstens die Mentalitätsgeschichte von Frauen und Männern einer österreichischen Provinz-Bourgeoisie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, geistig-seelisch geprägt von allen nur denkbaren anti-rationalen, irrationalistischen synkretistischen Bewegungen, „Philosophien“ und Lebensformen der Jahrhundertwende (Wien, München),
- ✚ zweitens die Erzählung von einer die sexuellen Geschlechterbeziehungen mitbestimmenden patriarchalen Genie- und Schöpfer-Ideologie, wie sie seit der Jahrhundertwende zunehmend grassierte, sowie
- ✚ drittens die Erinnerung an eine bedrängende Zeitgeschichte im Zeichen der Faschismen, insbesondere des Nazitums seit den 1930er Jahren, und zwar

über die österreichische Nachkriegszeit hinweg – im Brennglas der Region. Die handelnden Charaktere haben auf die eine oder andere Weise Anteil am Nazismus, sind Täter, Mitläufer, Widerständige, innere Emigranten und Opfer – oft in einem.

In allen drei inhaltlichen Bereichen, aber insbesondere in deren synthetischer Balance und literarischer Vergegenwärtigung, leistet die Autorin Außergewöhnliches. Beeindruckend ist, mit welcher Finesse sie etwa unablässig auf die geistig-seelischen Prägefaktoren insbesondere der Emmy Göhring-Haesele seit ihrer Jugend hinweist: das kunstinteressierte Elternhaus, etwa das Reden über Musik als Religion (als Mode), später dann Lektüren von Ernst Haeckel und das „Welträtsel“, die Traum-Archaismen von C.G.Jung, das ausgeprägte Interesse für Psychoanalytisches oder was man darunter damals in ihren Kreisen verstand, weiters die Faszination durch Esoterisches, Bohemienhaftes, Astrologisches, die zeitgeistige Hinneigung zu fernöstlicher Mystik, Theosophischem und Graphologischem, das Interesse für alles Magische und Geheimnisvolle u.a.m., später auf vielfältige Weise und im Nachhall widergespiegelt in der Korrespondenz der „Liebenden“. Die beiden „Liebenden“ beherrschten offensichtlich dieselbe „Sprache“ – Alfred Kubin, der in seiner Jugend schwer traumatisierte Mann, der sich seit seinen Münchner Bohemien-Jahren zunehmend als magisches und rätselhaftes Künstler-Genie stilisierte bzw. stilisiert wurde, und Emmy Haesele, die künstlerisch begabte Wiener Bürgerstochter und inzwischen in der Salzburger Provinz als Gattin eines Dorfarztes entfremdet und befremdet/befremdlich lebend – berauschten sich nicht nur an dieser Sprache, sondern auch aneinander, um das Erlebte – sozusagen in einer Endlosschleife und offenbar zwecks nötiger Verständigung über das „Wunder“ – unentwegt in dieselben Sprachformeln zu gießen. Körper- und Entgrenzungserfahrungen, Beschwörungen und Fetischisierungen des „anderen“ müssen benannt werden. Das „Ur“ raunt. Eine Mixtur also aus dionysischem Nietzsche-Diskurs, kosmologischem Gerede vom Ganzen oder Allumfassenden oder einem mystisch-vitalistischen Einheitsdiskurs, aus einem pseudoreligiös-metaphysischem Geraune von Ich-Gott-Kosmos und modernistischem Psycho-Speech, auch Formeln eines letztlich patriarchalisch geprägten Gendergeredes, in dem das Weib etwa als „fleischgewordener Engel“, als antike Mänade, als Otto Weiningersche Hexe, Mutter oder Fee erscheint,

„verbrennen“ darf und muss, und das Weib Emmy dieses Prinzip sogar zur Gänze internalisiert und lustvoll lebt – Welch ein Triumph für das Kubin-Prinzip: „Ich möchte brennen ... ich möchte so ganz und gar zu Nichts an Dir verbrennen!“

An der von der Autorin zitierten „Liebeskorrespondenz“ zwischen der ins ländliche Unken zugezogenen Bildungsbürgerin – der „gnädigen Frau“, wie man sie dort nennt –, und dem Zwickledter Magier wird eine geistig-seelische Befindlichkeit einer Intellektuellen- bzw. Künstlerschicht nach 1918 greifbar, deren inneres Fundament Robert Musil mit seiner Art der Ironie schon 1922 folgendermaßen skizziert hat: „Unsre Zeit beherbergt nebeneinander und völlig unausgeglichen die Gegensätze von Individualismus und Gemeinschaft, von Aristokratismus und Sozialismus, von Pazifismus und Martialismus, von Kulturschwärmerei und Zivilisationsbetrieb, von Nationalismus und Internationalismus, von Religion und Naturwissenschaft, von Intuition und Rationalismus und ungezählt viele mehr. Man verzeihe das Gleichnis, aber der Zeitmagen ist verdorben und stößt in tausend Mischungen immer wieder Brocken der gleichen Speise auf, ohne sie zu verdauen.“ (*Das hilflose Europa oder Reise vom Hundertsten ins Tausendste*). Sodann konstatiert er die auf keinen Nenner zu bringenden Auseinandersetzungen zwischen dem „ungegründeten Vernunft- und Fortschrittsglauben“ und den „bekannten Fetische[n] der Epoche, der Nation, der Rasse, des Katholizismus, des Intuitionsmenschen, welchen allen negativ gemeinsam ist eine sentimentale Nörgelei am Verstand und positiv das Bedürfnis nach einem Halt“. Denn das „Projekt Aufklärung“ sei „auf einer viel zu schmalen Denkensgrundlage unternommen“ worden, weswegen es auch zusammengebrochen und ein „platter Schutthaufen“ hinterlassen worden sei. Die Rede, die Kubin und Haesele führen, verweist auf deren Bedürfnis nach Halt, freilich eines solchen, der mit jener von Musil gemeinten Vernunft nichts zu tun haben wollte und konnte.

Brita Steinwendtner weiß sehr subtil aus dem großen Fundus der völlig neuen Entdeckungen (der unveröffentlichten, von der Kubin-Forschung bisher nicht bearbeiteten Briefe u.a.m.) auszuwählen und die Leserschaft dosiert zu bedienen. Wer lesen will und kann, soll und kann lesen. Balance und Noblesse auch hier.

Dazu kommt als weitere Leistung, dass die Autorin – sozusagen unversehens oder unter der Hand – die gerade auch von Kubin und seinem Umfeld gepflegte Genie-

Ideologie offen legt und zeigt, auf welche Art und Weise die Umwelt – insbesondere Frauen – dafür instrumentalisiert wurde. Am Beispiel des Falles „Emmy“ wird deutlich, wie „alles aufs Schöpferische“ ankommt: „dazu ist ‚man‘ da“, so lässt die Autorin Kubin authentisch sprechen und kommentiert dies wohlüberlegt und aus kritischer Distanz mit dem Satz: „Denn, so schreibt Kubin und so haben sie in Zwickledt oft beredet, Schöpfertum sei nur möglich in der Aufhebung der Bipolarität der Existenz.“ Sexuelle Erfahrung, dionysisch entgrenzender Rausch zwischen Himmel und Hölle, Engelhaftem und Teuflischem – man wird Kubins künstlerische Phantastik neu lesen müssen. Emmy – bloß eine aus einer Reihe von Musen, wenn auch eine mänadenhafte?

Schließlich wird diese „Liebesgeschichte“ in historischer Zeit und Gesellschaft verortet – ein historischer Roman? Ein verstörendes Panorama von politischen Verstrickungen aller Art – Nazitum in vielen Varianten, von der Autorin aber nie mit der moralischen Keule geschlagen. Dafür weiß sie offenbar zu viel über die Befindlichkeit der Menschen, deren Bedingungsfaktoren und begrenzten Handlungsmöglichkeiten. Für den interessierten Leser stellt sich die Frage: Wie kann sich jene Mentalität, wie sie insbesondere an Emmy Haesele fassbar wird, mit dem Nazismus einlassen? Wo sind die Einfallstore in eine solche Identität. Fragen über Fragen. Beeindruckend auch der Sinn der Autorin für das Leben der Protagonistin in jenem so fremden provinziellen Milieu Salzburgs der Zwischenkriegszeit und für das bei der Leserschaft werbende Verständnis für die weiblichen Ausbruchsversuche ihrer Emmy.

Letztlich ist ein Wort zu der von Brita Steinwendtner gewählten literarischen Form zu sagen, die sie seit ihrem Roman „Rote Lack'n“ (1999) und sodann „Im Bernstein“ (2005) konsequent erprobt und entwickelt. „Du Engel Du Teufel“ ist ein gelungenes Beispiel für jene Waage, die die Autorin in allen Aspekten zu halten vermag – zwischen wissenschaftlicher Dokumentation, literarischer Fiktion, zwischen historischer Erzählung und Liebesgeschichte, „Wahrheit“ und „Dichtung“, lakonischem Sprechen, intelligentem Zitat, luzider Erzählung, aufklärendem Bericht und abwägender, nie pauschalierender Beurteilung – ein faszinierendes Dazwischen. Aus der Fülle des historischen Materials weiß die Autorin – als Historikerin und Dichterin – offenbar das jeweils Zeichenhafte auszuwählen. Das umfangreich

Recherchierte – Fotos, Berichte, Briefe, Erinnerungen, Kunstwerke – wird gedeutet und in einen plausiblen und nachvollziehbaren Zusammenhang gebracht. Gerade auch die Bildbetrachtungen der Autorin sind erhellend. Wo das historische Material seine Leerstellen hat, setzt die Imaginationskraft der Autorin ein. So machen es alle Künstler – so bekommt auch das Fiktive Wahrscheinlichkeit und vergegenwärtigte Nähe und Sinnlichkeit. Das kann Dichtung eben. So könnte es, muss es aber nicht unbedingt gewesen sein.

In Brita Steinwendtners Dankesworten heißt es: „Mein herzlichster Dank gilt [...] Emmy Haesele und Alfred Kubin, Hans Haesele und Hedwig Kubin für das Glück und die Irritation, ihnen aus der Ferne begegnet zu sein.“ Ob sich die Protagonisten getroffen und verstanden fühlen würden? Wir jedenfalls haben diesen starken Eindruck und wollten mit der Lektüre einfach nicht aufhören.

Mag. Dr. Karl Müller, Univ. Prof. für Neuere deutsche Literatur, Fachbereich Germanistik, Universität Salzburg, Leiter des Fachbereichs, Mitglied des Österreichischen P.E.N., Vorsitzender des Literaturhauses Salzburg und der Theodor Kramer Gesellschaft (Wien), Mitglied des Zentrums für jüdische Kulturgeschichte und des Stefan-Zweig Centre Salzburg. Publikationen zur Literatur und Literaturwissenschaft des 20. Jahrhunderts.

<http://www.sbg.ac.at/ger/people/kmueller.htm>
karl.mueller@sbg.ac.at